Der Konkurrenzkampf der Haupthandelsmächte um den brasilianischen Markt

(Teildruck)

Dissertation

zur Erlangung der Doktorwürde

der

Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät

der

Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt a. M.

vorgelegt von

Dipl.-Kaufmann Rudolf Krausmüller

aus Homberg

Frankfurt a. M. 1934

Druck: Heinrich Ritter, Grünberg i. H.

Der Konkurrenzkampf der Haupthandelsmächte um den brasilianischen Markt

(Teildruck)

Dissertation

zur Erlangung der Doktorwürde
der
Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät
der
Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt a. M.

vorgelegt von

Dipl.-Kaufmann Rudolf Krausmüller

aus Homberg

Frankfurt a. M. 1934

Druck: Heinrich Ritter, Grünberg i. H.

Referent: Professor Dr. P. Arndt.
Korreferent: Professor Dr. K. Pribram.

Tag der mündlichen Prüfung:
30. Juli 1930.


R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

Dieser Druck bildet nur einen Teil der von der Fakultät angenommenen Abhandlung.

Inhaltsverzeichnis.

Seite

Die Absatzkrise der europäischen Industrie nach dem Weltkrieg 5

Die Ausfuhr nach Brasilien 9

a) Die Vorkriegszeit 9

b) Die Kriegszeit 14

c) Die Nachkriegszeit 16

I. Vom Friedensschluss bis zur Stabilisierung der deutschen Währung 16

II. Nach der Stabilisierung der deutschen Währung 24

III. Rückblick und Ausblick 27

Schlusswort 39

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41552326_0095

Einleitung.

Die Absatzkrise der europäischen Industrie nach dem Weltkrieg.

Noch nie zuvor in der Weltgeschichte hatte ein Krieg in dem Masse wirtschaftliche Verwüstungen bei Siegern und Besiegten angerichtet wie der Weltkrieg. Vier Jahre lang ununterbrochen hatten die kriegführenden Mächte planmässig Menschen und Kapital vernichtet, sodass sie nach seiner Beendigung den Wiederaufbau ihrer Wirtschaft unter sehr erschwerten Bedingungen beginnen mussten. Für die Industrien war die Verschlechterung der Absatzmöglichkeiten im Ausland besonders fühlbar.

Schon lange waren die europäischen Industriestaaten für die Deckung ihres Bedarfes an Nahrungs- und Genussmitteln und für die Versorgung ihrer Industrien mit Rohstoffen zum grossen Teil auf die Einfuhr aus dem Auslande angewiesen. Daher war für sie die Steigerung ihres während des Krieges stark zurückgegangenen Exportes eine Lebensfrage, da mit ihm nicht nur die Einfuhr, sondern auch die während des Krieges gemachten Schulden, von Deutschland dazu noch die Reparationen, zu bezahlen waren. Erst nach Wiedereintritt geordneter politischer und wirtschaftlicher Verhältnisse in den einzelnen Staaten zeigte sich, mit welchen Schwierigkeiten die europäische Industrie bei dem Absatz ihrer Produkte in Europa selbst und in Uebersee zu rechnen hatte.

Auf den europäischen Absatzmärkten hatten sich die Verhältnisse stark verändert. Russland war in seiner Bedeutung als Abnehmer industrieller Produkte zunächst ausgeschaltet; bei den Mittelmächten herrschte eine schwere Wirtschaftskrise, und nicht nur bei den anderen früher kriegführenden, sondern auch bei einem Teil der neutralen Staaten hatte die Teuerung die Kaufkraft der Bevölkerung stark geschwächt. Dazu kam noch, daß sich unter dem Zwange der Selbstversorgung während des Krieges in den einzelnen Ländern die Produktion verschiedener Industriezweige erhöht hatte und neue In-

dustrien entstanden waren, die nicht nur den Absatz ihrer ausländischen Konkurrenten auf dem heimischen Markte hinderten, sondern darüber hinaus mit ihnen auf anderen Märkten in Wettbewerb traten. Besonders erschwert wurden die Aussenhandelsbeziehungen der europäischen Staaten untereinander durch die hohen Zollmauern, mit denen sich die einzelnen Länder umgaben und deren Ausdehnung durch das Hinzutreten neuer Staatengebilde im Osten und Südosten bedeutend zunahm.

Infolge der geringeren Aufnahmefähigkeit Europas hatte sich die Bedeutung der überseeischen Absatzmärkte für die europäische Industrie erheblich vergrössert. Infolge der Störungen des Welthandels während des Weltkrieges war der Bedarf an Industrieprodukten vieler überseeischer Staaten durch die europäische Produktion nur unvollkommen gedeckt worden. Daher schwoll nach dem Friedensschluss der Import ungeheuer an und ging nicht oder nur wenig zurück, als die Ausfuhr sank, da die europäischen Abnehmer, deren Kaufkraft infolge der Auswirkungen des Krieges z. T. stark geschwächt war, nach der Auffüllung ihrer Läger mit überseeischen Rohstoffen und Genussmitteln die Einfuhr abstoppten. Die Folgen dieser Entwicklung waren bei den z. T. wirtschaftlich schwachen überseeischen Staaten starke Passivität der Handelsbilanz, Goldverschiffungen, Erschütterung der Währung, Kurssturz, Schwächung der Kaufkraft, Rückgang der Einfuhr. Dazu kam noch, dass durch die Erschwerung des Ueberseehandels während des Krieges in den Ländern, die früher in steigendem Umfang die Produkte der europäischen Industrie aufgenommen hatten, wie z. B. die Vereinigten Staaten, Kanada, Südamerika, Australien, Japan, China, Indien und Südafrika, die Industrialisierung grosse Fortschritte gemacht hatte. Die z. T. durch hohe Schutzmauern geschützten jungen Industrien begnügten sich nicht mit der mehr oder weniger vollkommenen Deckung des nationalen Bedarfes, sondern versuchten teils mit, teils ohne Erfolg, mit den alten Industrien auf dem Weltmarkt in Wettbewerb zu treten. Ueberall war während des Krieges das Streben nach Unabhängigkeit vom europäischen Einfluss auf politischem und wirtschaftlichem Giebiet gewachsen. Lauter denn je tönte den Europäern entgegen: „Amerika den Amerikanern“, „Afrika den Afrikanern“, „Asien den Asiaten“.

Besonders empfindlich wurde die europäische Industrie durch die vermehrte Konkurrenz der Vereinigten Staaten getroffen. Infolge der günstigen Kriegskonjunktur hatte die nordamerikanische Industrie einen bedeutenden Aufschwung

genommen und sich auch nach dem Kriege dank der günstigen Wirtschaftslage des Landes weiter entwickeln können. Infolgedessen wurde die amerikanische Industrie zu einem ernsten Konkurrenten der europäischen auf dem Weltmarkt.

Ueber die zukünftige Entwicklung des Konkurrenzkampfes der grossen Industriestaaten um die Absatzmärkte sagt Coudenhove Kalergi[1]) Folgendes:

„Bis vor kurzem haben die Vereinigten Staaten von Amerika nur einen geringen Teil ihrer Produktion exportiert. Heute sind sie im Begriffe sich umzustellen. Es ist das Ziel der nordamerikanischen Wirtschaftspolitik, die europäische Konkurrenz in allen Teilen der Welt zu schlagen. Zunächst in Mittel- und Südamerika, dann in Asien und Russland. Wenn innerhalb der Vereinigten Staaten eine Absatzstockung einsetzt, kann diese Entwicklung eine ungeahnte Steigerung erfahren, denn dann werden die amerikanischen Fabriken gezwungen sein, zu Schleuderpreisen zu exportieren, um ihre Produktion aufrecht zu erhalten. Diesem amerikanischen Dumping wäre keine europäische Industrie gewachsen."

Wenn auch der bekannte Vorkämpfer der Pan-Europa-Bewegung unseres Erachtens die zukünftige Entwicklung zu ungünstig beurteilt, so halten wir es doch für wahrscheinlich, dass sich bei einer Stockung des Inlandabsatzes der nordamerikanischen Industrie der Konkurrenzkampf um die überseeischen Absatzmärkte weiter verschärfen wird.

Die Darstellung der ökonomischen Weltkonstellation, wie sie sich in und nach dem Kriege herausgebildet hat, übersteigt die Kraft eines einzelnen Bearbeiters. Sie muss daher einer kollektiven literarischen Unternehmung überlassen bleiben. Daher beschränken wir uns auf die Behandlung eines Landes, für das politisch und wirtschaftlich die Voraussetzungen gegeben sind, die eine objektive Untersuchung des modernen Konkurrenzkampfes um den industriellen Absatzmarkt ermöglichen.

Brasilien scheint uns für diesen Zweck besonders geeignet zu sein, da es dank der günstigen natürlichen Bedingungen von Landeskennern als der zukunftsreichste der südamerikanischen Staaten angesprochen wird.

Unter den Wettbewerbern um den brasilianischen Absatzmarkt sind zwei grosse Gruppen zu unterscheiden:

Nordamerika einerseits und Europa andererseits, dessen Staaten wiederum untereinander in Konkurrenz treten.

[1]) Coudenhove Kalergi „Bedrohter Uebersee-Export" im „Berliner Börsen-Kurier", vom 12. 12. 1929, S. 3.

Als dritte Gruppe wäre eventuell Asien zu nennen, dessen Hauptvertreter Japan lediglich während des Krieges auf dem brasilianischen Markte Fortschritte machen konnte, nach dem Wiederauftreten der europäischen Konkurrenz aber vorläufig wieder zurückgedrängt wurde.

Bei unseren Untersuchungen glaubten wir uns beschränken zu können auf die Vereinigten Staaten, als den heutigen Hauptlieferanten und Kapitalgeber, auf Grossbritannien als den bedeutendsten Lieferanten vor dem Kriege und den Hauptgläubiger Brasiliens, auf Deutschland aus naheliegenden Gründen und auf Frankreich als den Repräsetanten derjenigen romanischen Staaten, die enge wirtschaftliche und kulturelle Beziehungen zu Brasilien unterhalten und die wie auch Italien und Belgien während ihrer Inflationsperioden vorübergehend stark in das brasilianische Geschäft eindrangen.

Zu den genannten Staaten, mit denen Brasilien den weitaus grössten Teil seines Aussenhandels unterhält, gesellt sich noch Argentinien, das heute unter den Hauptlieferanten an dritter Stelle steht. Wenn wir dieses Land bei unseren Betrachtungen ausschalten, so geschieht es deshalb, weil die argentinische Ausfuhr nach Brasilien überwiegend aus Getreide und anderen Nahrungsmitteln und Rohstoffen (Weizen, Weizenmehl, Früchten und Wolle) besteht und ihren Umfang lediglich der die brasilianische ergänzenden Art der landwirtschaftlichen Produktion und der benachbarten Lage verdankt. Daher spielt Argentinien seiner ganzen wirtschaftlichen Struktur nach im Konkurrenzkampf der grossen Industriestaaten um den brasilianischen Absatzmarkt keine Rolle.

Vorbemerkung. Unseren Betrachtungen in den folgenden Kapiteln über die allgemeine Wirtschaftslage der verschiedenen Länder haben wir z. T. die Angaben des Statistischen Reichsamtes in „Die Wirtschaft des Auslandes" 1920—1927, Berlin 1928 bezw. 1928, Berlin 1929 zu Grunde gelegt.

Die Ausfuhr nach Brasilien.

a. Die Vorkriegszeit.

Großbritannien als Hauptlieferant Brasiliens.

Der Wettbewerb um den brasilianischen Absatzmarkt in der Vorkriegszeit wurde gekennzeichnet durch die Vormachtstellung, die Grossbritannien dank seiner Bedeutung im internationalen Handel und Verkehr und in seiner Eigenschaft als Hauptgläubiger des Landes inne hatte. Trotz seines gewaltigen Vorsprungs konnte England nicht verhindern, dass die jungen Industriemächte, vor allem Deutschland, ferner die Vereinigten Staaten und in bescheiderem Masse auch Frankreich, Italien und Belgien im 20. Jahrhundert als ernsthafte Konkurrenten immer mehr in den Vordergrund traten.

Die Stärke Grossbritanniens im Wettbewerb um den brasilianischen Markt beruht zum grossen Teil auf der Leistungsfähigkeit seiner Textilindustrie und seiner Bedeutung als Kohleproduzent. Dank der historischen Ueberlegenheit seiner Textilindustrie stand es als Lieferant von Baumwoll-, Woll- und Leinenwaren aller Art, vor allem aber von Stoffen, unter den Versorgern Brasiliens fast unangefochten an erster Stelle. Auch der ständig wachsende Import von Spinn- und Webmaschinen war zum allergrössten Teil britischer Herkunft. Von grosser Bedeutung war ferner die Vorsorgung Brasiliens mit englischer Kohle, deren Wert 1913 ca. $^1/_7$ des Gesamt-Ausfuhr-Wertes darstellte. Allerdings wurde in letzter Zeit die Konkurrenz der Vereinigten Staaten, wenn auch nur wenig, fühlbar, die die Monopolstellung Englands als Kohlelieferant zu gefährden drohte. Stark zu leiden hatte der Absatz britischer Industriemaschinen aller Art (ausser Textilmaschinen), dessen Umfang infolge des starken Wettbewebs absolut und anteilmässig zurückging.

Als Lieferant von Metallen, insbesondere von Zinnblech und Rohstahl, ferner von einer ganzen Reihe von Metallwaren konnte sich Grossbritannien zwar noch an erster Stelle behaupten, erlitt aber im allgemeinen Wettbewerb zum Teil erhebliche Einbussen. Trotz dem bedeutenden Einfluss seines Kapitals im brasilianischen Eisenbahnwesen ging der Anteil Englands an der Einfuhr von Eisenbahnwagen und

Waggons, Eisenbahnschinen und Zubehör, vor allen Dingen aber von Lokomotiven zu Gunsten seiner Konkurrenten zurück. An Chemikalien lieferte es fast den gesamten Bedarf Brasiliens an Aetz-Natron, ferner die Hälfte des Importes von zubereiteten Farben und einen Teil der chemischen Produkte und Medizinen. Ferner ist noch zu erwähnen, dass fast die Hälfte der eingeführten Porzellan- und Steingutwaren und der elektrischen Kabel britischen Ursprungs war. Als Lieferant von Wasserfahrzeugen, sowie von Kabeliau, stand England an der Spitze.

Die Hauptursache der Abnahme des Anteils Grossbritanniens an der brasilianischen Einfuhr in der Vorkriegszeit lag vor allem darin, dass es die Verluste, die es in der Lieferung von Maschinen, Eisen, Stahl und Waren daraus, Zement usw. erlitt, nicht durch den vermehrten Export anderer Waren, z. B. Textilien ausgleichen konnte.

Die anderen Hauptkonkurrenten.

Deutschland.

Bedeutende Fortschritte auf dem brasilianischen Markte hatte vor allen Dingen Deutschland zu verzeichnen, dessen Industrialisierung schneller als die Ausdehnung des bereits bestehenden Produktionsapparates Grossbritanniens vor sich ging und dessen Bedeutung im internationalen Handel, Verkehr und Bankwesen dank seiner günstigen Wirtschaftsentwicklung und der unermüdlichen Tatkraft seines Volkes ständig wuchs. Ausser dem Unterschied in dem Tempo der industriellen Entwicklung waren noch eine Reihe anderer Momente massgebend, die die Entwicklung des Konkurrenzkampfes in der Vorkriegszeit stark beeinflussten. Es schien so, als ob die Briten, stolz auf ihre Vormachtstellung im internationalen Handel und Verkehr und verwöhnt durch ihre seitherigen Erfolge im Wettbewerb, eine gewisse Lässigkeit an den Tag legten. Nur ungern bequemte sich z. B. der englische Kaufmann dazu, die Sprache seiner Abnehmer zu erlernen und bediente sich daher häufig zum Verkehr mit der brasilianischen Kundschaft portugiesisch sprechender deutscher Angestellter. Vorbildlich war dagegen, wie die Deutschen den Markt bearbeiteten. Sie schickten zahlreiche Reisende ins Land, die den Brasilianern ihre Waren in der Landessprache anpriesen. Immer grösser wurde die Zahl der Niederlassungen deutscher Handels- und Industriefirmen in Brasilien, durch die eine ständige enge Fühlungsnahme mit dem Absatzmarkt gewährleistet wurde. Während man in Grossbri-

tannien häufig sein Augenmerk auf die Erweiterung der internationalen Schiffahrts-, Handels- und Kapitalbeziehungen richtete und darüber die Vervollkommnung der industriellen Produktion vernachlässigte, war man in Deutschland dauernd um die Verbesserung und Verbilligung der Exportwaren bemüht. Der deutsche Kaufmann zeigte die grösste Bereitwilligkeit, allen Wünschen und Eigenarten seiner brasilianischen Abnehmer, sei es bezüglich der Aufmachung, Verpackung, Spezialanfertigung oder Zahlungsbedingung, nach Möglichkeit gerecht zu werden, während der britische garnicht oder nur widerwillig zu einem diesbezüglichen Entgegenkommen bereit war. Zu der Steigerung der deutschen Ausfuhr trugen auch der Aufschwung der deutschen Brasilien-Schiffahrt und die Tatsache bei, dass das deutsche Kapital. wenn auch nur langsam, und in verhältnismässig geringem Umfange, nach Brasilien strömte. So kam es, dass vor allem Deutschland, dank der Leistungsfähigkeit seiner Indnstrie und der Tüchtigkeit seiner Kaufleute, den von Grossbritannien auf dem brasilianischen Markte verlorenen Boden gewann. Sein Anteil an der brasilianischen Einfuhr steigertesich von 1902: 11,4 % auf 1913: 17,5 %, während der britische Anteil von 29,7 % auf 24,5 % in derselben Zeit zurückging.

Den grössten Anteil an den Fortschritten Deutschlands auf dem brasilianischen Markte hatte vor allen Dingen seine Maschinenindustrie, Eisen- und Stahlindustrie, chemische Industrie und Papierindustrie. In der Zeit von 1900 bis 1913 konnte sich die Ausfuhr von Industriemaschinen („nicht spezifizierte" lt. Statistik) um das $2^1/_2$-fache ihres Wertes steigern. Das bis dahin führende Grossbritannien wurde geschlagen. Auch bei dem Export landwirtschaftlicher Maschinen, Schreibmaschinen und Lokomotiven konnte Deutschland auf Kosten seiner Konkurrenten, insbesondere Grossbritanniens und der Vereinigten Staaten von Nordamerika Fortschritte machen. Die Eisen- unp Stahlindustrie behauptete sich nicht nur als Hauptlieferantin Brasiliens von Roheisen, sondern vergrösserte sogar ihren Vorsprung gegen die starke Konkurrenz bei Eisen- und Stahldraht und Messerwaren. Fast der gesamte Bedarf des Landes an Analin- und Fuchsinafarben und ein grosser Teil der eingeführten „chemischen Produkte und Medizinen" (lt. Stat.) und der zubereiteten Farben wurden von der deutschen chemischen Industrie geliefert. Führend war Deutschland ferner noch als Lieferant von Druck- und Schreibpapier, Zement, Lederwaren. Photoapparaten, Kinderspielzeug, Musikintrumenten.

Die Vereinigten Staaten.

Auch die nordamerikanische Ausfuhr nach Brasilien nahm einen bedeutenden Aufschwung, der zum Teil auf der Steigerung des Rohstoff- und Nahrungsmittelexportes beruhte. Die Industrie der Vereinigten Staaten machte die erste Periode[1]) ihrer gewaltigen Entwicklung durch, die in gleicher Weise durch extensives wie intensives Wachstum gekennzeichnet war. Wenn die Union in der Vorkriegszeit auf dem brasilianischen Markte als Wettbewerberin noch nicht stärker hervortrat, so war das hauptsächlich eine Folge davon, dass ihre junge Industrie vollauf zu tun hatte, um den ständig wachsenden Bedarf des eigenen Landes zu decken. Auch war für die Ausdehnung des nordamerikanischen Exportes nach Brasilien das Fehlen einer leistungsfähigen Export-Organisation und der Mangel an Ausfuhrerfahrung hinderlich. Ein Exporthandel hatte sich überhaupt noch nicht herausgebildet, ausserdem mangelte es an einer starken Handelsflotte und an Bankniederlassungen in Brasilien. Viele nordamerikanischen Firmen liessen sich dort von europäischen oder brasilianischen Kaufleuten vertreten, wodurch naturgemäss bei der Kundenwerbung die Intensität nicht in dem Masse gewährleistet war, wie es bei eigenen Leuten der Fall gewesen wäre. Unter diesen Umständen konnte sich die exportfördernde Wirkung der allmählich anwachsenden Kapitalanlagen nur in beschränktem Umfange bemerkbar machen. Immerhin gelang es den Vereinigten Staaten, ihren Anteil an der brasilianischen Einfuhr von 1902: 12,4 % auf 1913: 15,7 % zu erhöhen. Wie bereits erwähnt, stieg die Nahrungsmittel- und Rohstoffausfuhr stark an, weshalb die Fortschritte der Union nur zum Teil der Steigerung ihres industriellen Exportes zugeschrieben werden dürfen.

Bei der Belieferung Brasiliens mit Textilien, Industriemaschinen, Eisen- und Stahlwaren konnte die junge nordamerikanische Industrie noch nicht gegen ihre starken europäischen Konkurrenten aufkommen. Eine Ausnahme davon bildeten landwirtschaftliche Maschinen, Büromaschineu, Lokomotiven, Eisenbahnmaterial, elektrische Maschinen und Elektromaterial, bei deren Einfuhr die Union an der Spitze stand. Hier machte sich zum Teil der Einfluss des nordamerikanischen Kapitals im brasilianischen Eisenbahn-Elektrizitätswesen geltend. Eine starke Stütze der Stellung Nordamerikas als Lieferant Brasiliens ist, wie bereits erwähnt, seine Ausfuhr von Rohstoffen und Nahrungsmitteln (Petroleum, Benzin, Schmier-

[1]) „Die Wirtschaft des Auslandes" 1920 – 1927, a. a. O., S. 546.

und Brennöl, Kohle, Weizen und Weizenmehl), deren Anteil 1913 allein ca. 30 % des Gesamt-Einfuhrwertes ausmachte.

Frankreich.

Frankreich blieb verhältnismässig weit hinter seinen Konkurrenten auf dem brasilianischen Markte zurück. Die überwiegende Bedeutung seiner Landwirtschaft, der Mangel an Arbeitskräften für die Industrie und zum Teil auch die wirtschaftlichen Auswirkungen seiner übertriebenen Machtpolitik verhinderten das Fortschreiten seiner Industrialisierung. Die französische Industrie war sogar gezwungen, einen verhältnismässig grossen Teil ihres Bedarfes an Produktionsmitteln im Ausland zu decken. Von grosser Bedeutung für die Entwicklung der Ausfuhr Frankreichs nach Brasilien war und ist sein starker kultureller Einfluss auf die brasilianische Bevölkerung. Allerdings hat der grosse Anteil von Modewaren und Luxusartikeln an dem Export den Nachteil, dass sich die Schwankungen des brasilianischen Wirtschaftslebens auf seinen Umfang stark auswirken. Trotz dem scharfen Wettbewerb gelang es Frankreich doch, seinen Anteil an der brasilianischen Einfuhr von 1902: 8,8 %, auf 1913: 9,8 % zu steigern (allerdings hatte es bereits 1909 schon einmal 10,4 % erreicht).

Der weitaus grösste Teil der eingeführten Mode- und Luxusartikel, wie Seidenstoffe, Spitzen, feine Wäsche, Schmuck, feine Papierwaren, Parfümerien, Puder, Schminke, Seife, Schönheitsmittel aller Art und andere Chemikalien sind französischen Ursprungs. Auch als Lieferant von Büchern, Filmen, Zeitschriften, Bildern und anderen Kunstgegenständen steht Frankreich an der Spitze. An der Einfuhr von Automobilen, Industriemaschinen, Eisen- und Stahlwaren war die französische Industrie stark beteiligt und konnte ihren Anteil bei einigen Artikeln, wie z. B. Rohstahl, Maschienen und Eisenbahnschinen erhöhen; dagegen ging die Einfuhr französischer Textilien, insbesondere von Stoffen aller Art absolut und anteilmässig zurück.

Rückblick.

Rückblickend können wir für die Entwicklung des Konkurrenzkampfes der Haupthandelsmächte um den brasilianischen Markt in der Vorkriegszeit feststellen, dass er sich vorwiegend zwischen Grossbritannien, Deutschland und den Vereinigten Staaten abspielte. Gestritten wurde hauptsächlich um den Anteil an der Belieferung Brasiliens mit Maschinen,

Metallen und Metallwaren, Eisenbahnmaterial und Chemikalien, also Industrieprodukten, nach denen in einem wirtschaftlich und kulturell aufstrebenden Land eine bedeutende und ständig wachsende Nachfrage besteht. Die anderen wichtigen Lieferanten Frankreich, Italien, Belgien usw. verfügten noch nicht über genügend wirtschaftliche Kraft, um, abgesehen von einigen Spezialprodukten, ihren starken Gegnern ernsthaften Widerstand entgegensetzen zu können. Das Tempo, in dem die aufstrebenden Industriestaaten Deutschland und die Union den Abstand zwischen sich und dem mit großem Vorsprung führenden Großbritannien verringerten, läßt den Schluß zu, daß England früher oder später aus seiner Vormachtstellung verdrängt worden wäre, selbst wenn der Weltkrieg die ganze Entwicklung nicht jäh unterbrochen hätte. Wir glauben, daß in erster Linie die Vereinigten Staaten auch ohne die Vorteile, die der Krieg ihnen brachte, dazu berufen waren, Grossbritannien und Deutschland auf dem brasilianischen Markte zu schlagen. Zu diesem Schluß berechtigen die Anzeichen des wirtschaftlichen Aufschwungs der Union, die sich bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts vor allem in der industriellen Entwicklung, der Stärkung der Kapitalkraft und dem Wachstum der Handelsflotte bemerkbar machten. Wenn von der Steigerung der nordamerikanischen Einfuhr nach Brasilien 1913 gegenüber 1910 ungefähr $^2/_3$ auf Industrieprodukte entfielen, so ist dieser Fortschritt deshalb besonders bemerkenswert, weil er gegen starke Gegner erreicht werden konnte, die der Union, was Exportorganisation und Erfahrung anbetraf, weit überlegen waren.

b. Die Kriegszeit.

Mit dem Ausbruch des Weltkrieges trat ein völliger Umschwung im Wettbewerb um den brasilianischen Markt ein. Deutschland und seine Verbündeten wurden durch die Blockade als Lieferanten Brasiliens fast völlig ausgeschaltet. Nur wenige deutsche Waren, für die in anderen Ländern kein Ersatz beschafft werden konnte, wie z. B. verschiedene Chemikalien, gelangten über die neutralen Länder nach Brasilien. Die geringe Einfuhr wurde unterbunden, als sich die Wirkung des britischen Wirtschaftskrieges und Hetzefeldzugs bemerkbar machte und die brasilianische Regierung im Herbst 1917 den Mittelmächten den Krieg erklärte.

Aber auch die Einfuhr aus den Entente-Ländern ging zurück, da die Produktivität ihrer Industrien infolge der Auswirkungen des Krieges stark beeinträchtigt wurde, so weit

sie nicht, wie z. B. in Frankreich und Belgien, infolge der Besetzung teilweise für den Aussenhandel ausfielen. Zudem waren sie vollauf damit beschäftigt, den durch die Kriegsrüstungen vermehrten Bedarf des eigenen Landes zu decken. Erschwert wurde der Handel mit Brasilien ferner durch die Inanspruchnahme der Handelsflotten für Kriegszwecke und die Störungen des Ueberseeverkehrs durch die deutschen Unterseeboote. Besonders stark ging die Ausfuhr Frankreichs zurück, da das Land am schwersten unter den Auswirkungen des Krieges zu leiden hatte. Sie erreichten mit weniger als $^1/_6$ (unter Berücksichtigung der Geldwertänderung) des Wertes des Exportes vor dem Kriege den tiefsten Stand. Auch Grossbritannien führte in demselben Jahre nur noch etwas mehr als $^1/_4$ (unter Berücksichtigung der Geldwertänderung) seiner Vorkriegsausfuhr nach Brasilien durch. Eine leichte Besserung trat erst 1918 ein, als sich der Krieg zugunsten der Entente entschied.

Durch diese Entwicklung wurde die Ausdehnung des Exportes der Vereinigten Staaten ausserordentlich begünstigt. Zwar waren noch in der ersten Zeit bedeutende Schwierigkeiten zu überwinden, die vor allem in der ungenügenden Rüstung der Union für einen umfangreichen Export lagen, ehe die nordamerikanische Ausfuhr ihren Aufschwung nehmen konnte. Die Industrie musste sich erst darauf einrichten, nicht nur den ständig wachsenden Bedarf des eigenen Landes zu decken, und die gewinnbringenden Kriegslieferungen für die Entente auszuführen, sondern auch die steigende Nachfrage der anderen Länder, insbesondere Südamerikas, zu befriedigen. Durch diese Entwicklung begünstigt machten die Vereinigten Staaten die zweite Periode[1]) ihres industriellen Aufschwungs durch. Obwohl in der Zeit von 1914—1919 die absolute Steigerung für alle Produktions- und Betriebsdaten die der vorangegangenen Jahrfünfte übertraf, war doch die Hintenanstellung des Ausbaues der mechanischen Ausrüstung zu bemerken, da es galt, vorerst die aussergewöhnlich starke Nachfrage zu befriedigen. Auch war die nordamerikanische Exportorganisation anfangs den den plötzlich an sie herantretenden Anforderungen nicht gewachsen. Der Ausfuhrhandel steckte noch in den Kinderschuhen, es fehlte an Ueberseebanken und der Mangel an Schiffsraum machte sich, wie bereits erwähnt, auch hier bemerkbar. Die nordamerikanischen Exporteure

[1]) „Die Wirtschaft des Auslandes" 1920—1927, S. 546, nach Woytinsky, a. a. O.

besassen nur wenig Erfahrung und warfen oft Waren auf den brasilianischen Markt, die dort unter normalen Verhältnissen niemals Absatz gefunden hätten. Die Wünsche der Brasilianer bezüglich Aufmachung, Verpackung, Zahlungsbedingungen usw. fanden meist keine Berücksichtigung bei den Lieferanten. Aber in verhältnismässig kurzer Zeit gelang es den Nordamerikanern mit der ihnen eigenen Tatkraft, begünstigt durch die gute Kriegskonjunktur, einen grossen Teil der Hindernisse zu beseitigen, die der Ausdehnung ihres Exportes entgegenstanden. Die Steigerung der industriellen Produktivität, die Schaffung einer nationalen Handelsflotte, die Errichtung von Bankniederlassungen, die Vermehrung der Kapitalanlagen in Brasilien, der Ausbau des Exportförderungswesens und die intensive Bearbeitung des brasilianischen Marktes waren die wichtigsten Grundlagen, auf denen sich im Verlauf des Krieges der Aufschwung des nordamerikanischen Exportes vollziehen konnte. Nach Ueberwindung der Depression des Jahres 1914 gelang es den Vereinigten Staaten, ihren Anteil an der brasilianischen Einfuhr bis zum Jahre 1918 gegenüber 1913 zu verdreifachen und ihren Ausfuhrwert (unter Berücksichtigung der Geldentwertung) um ca. 15 % zu steigern. Ein vorübergehender Rückschlag trat im letzten Kriegsjahre ein, in dem die Ausfuhr der Union infolge der wirtschaftlichen Auswirkungen ihres Eintritts in den Weltkrieg (5. IV. 17) absolut und anteilmässig stark zurückging.

So erreichten die Nordamerikaner innerhalb weniger Jahre die Stellung unter den Lieferanten Brasiliens, um die sie unter normalen Verhältnissen vielleicht jahrzehntelang erbittert hätten kämpfen müssen. Ohne besondere Mühe waren sie als Lieferanten zahlreicher Waren an die Spitze gerückt oder doch weit vorwärts gekommen, da die Brasilianer kaufen mussten, selbst wenn bezüglich Preis und Qualität noch viel zu wünschen übrig blieb.

c) Die Nachkriegszeit.

I. Vom Friedensschluss bis zur Stabilisierug der deutschen Währung.

Nachdem mit dem Friedensschluss die politischen Hindernisse gefallen waren, die der Entwicklung des internationalen Handels und Verkehrs während des Weltkrieges im Wege gestanden hatten, zeigte es sich, wie sehr sich die Verhältnisse nicht nur auf dem brasilianischen Markte, sondern auch in der ganzen Welt zu Ungunsten Europas geändert hatten.

Das Wiederaufleben des Konkurrenzkampfes.

Besonders hart waren die europäischen Industrien von den Auswirkungen des Krieges betroffen worden. Vor allem waren es die schlechte Verfassung ihres Maschinenparkes, der Mangel an Kapital für die Umstellung auf Friedensproduktion, der Verlust wertvoller Arbeitskräfte und die verminderte Leistungsfähigkeit der heimkehrenden Arbeiter, die neben den durch den Währungsverfall bedingten Schwierigkeiten bei der Rohstoffbeschaffung ihre Leistungsfähigkeit stark beeinträchtigte.

Zu den oben erwähnten Schwierigkeiten, mit denen die Industrien aller ehemals kriegführenden Staaten zu kämpfen hatten, traten für Deutschland noch weitere Momente hinzu, die seinen wirtschaftlichen Wiederaufbau in den ersten Jahren nach dem Kriege erschwerten. Zwar kam seiner Industrie die Belebung ihres Absatzes durch die fortschreitende Entwertung der Mark zugute, sie hatte aber mehr als ihre anderen Konkurrenten auf dem brasilianischen Markte unter den ungünstigen Folgen des Krieges zu leiden. Innenpolitische Schwierigkeiten und aussenpolitische Verwicklungen liessen die durch den Krieg zerrüttete deutsche Wirtschaft nicht zur Ruhe kommen. Drückend lastetete auf dem deutschen Volke die Auswirkungen des Versailler Vertrages, durch den dem Reiche nicht nur wertvolle Rohstoffquellen und Absatzgebiete entrissen wurden, sondern auch noch die schweren Reparationslasten auferlegt wurden. Dazu kamen noch Transportschwierigkeiten infolge der Auslieferung der deutschen Handelsflotte und eines grossen Teils des Eisenbahnmaterials, die durch den Mangel an Betriebsstoffen noch erhöht wurden.

Der deutsche Exporthandel hatte bei der Wiederanknüpfung seiner Beziehungen zu Brasilien bedeutende Schwierigkeiten zu überwinden. Seine Kraft war dadurch geschwächt, dass seine Forderungen und Vermögenswerte zum grössten Teil durch den Versailler Vertrag verloren waren, der ihm zudem noch die Verpflichtung auferlegte, seine Vorkriegsabschlüsse zu erfüllen, was zum Teil nur bei ungünstigeren Preisen möglich war. Infolge der Wegnahme der Kabel durch die Alliierten und des Fehlens der Konsularberichterstattung, die erst allmählich wieder organisiert werden musste, war der Empfang von Wirtschaftsnachrichten aus Brasilien zum Teil völlig unterbunden. Dies war umso nachteiliger, als der deutsche Exporteur alles daransetzen musste, um seine Verbindungen mit den brasilianischen Abnehmern, die infolge

der jahrelangen Abgeschlossenheit und des englisch-französischen Wirtschaftskrieges abgerissen waren, wieder anzuknüpfen. Noch immer war die Auswirkung der Deutschen-Hetze in Brasilien zu verspüren, die dadurch neue Nahrung fand, dass dem deutschen Kaufmann mitunter die Einhaltung seiner Lieferungsverträge infolge der Transport- und Valuta-Schwierigkeiten unmöglich gemacht wurde und sich nach dem Kriege unsaubere Elemente in den Exporthandel eingeschlichen hatten, deren Geschäftsgebaren das Ansehen Deutschlands in Brasilien schädigte. Die exportsteigernde Wirkung der Inflation wurde teilweise durch die Einrichtung der Aussenhandelskontrolle im Jahre 1920 vermindert.

Alle diese Schwierigkeiten trugen dazu bei, dass Deutschland später und langsamer als seine Konkurrenten daran gehen konnte, seine Wirtschaft wieder aufzubauen und das auf dem brasilianischen Markte verlorene Terrain zurückzuerobern.

Nächst Deutschland war Frankreich durch die wirtschaftlichen Auswirkungen des Krieges unter den Konkurrenten am meisten benachteiligt. Die ungeheuere Belastung der französischen Wirtschaft während des Krieges hatte ihre Kräfte erschöpft. Weite Gebiete waren durch die Kämpfe verwüstet worden und die schweren Verluste an wertvollem Menschenmaterial trafen das Land umso härter, als seine Bevölkerung bereits vor dem Kriege die Tendenz zur Abnahme zeigte. Zwar erhielt Frankreich nach dem Versailler Vertrag einen erheblichen Zuwachs an Industrieanlagen und Rohstoffquellen, ferner den grössten Teil der von Deutschland zu leistenden Reparationen, es brauchte aber Jahre mühevoller Aufbauarbeit dazu, um die Schäden zu beseitigen, die der Krieg seiner Wirtschaft verursacht hatte.

Bedeutend besser ging es Grossbritannien, das zwar auch unter den weltwirtschaftlichen Veränderungen zu leiden hatte, die sich während des Weltkrieges vollzogen hatten, und die die Ergiebigkeit seiner wichtigsten Erwerbszweige, Industrie, Handel, Schiffahrt und Bankwesen beeinträchtigten. Immerhin verfügte es über genügende Kraftreserven, die ihm die Ueberwindung der Krise in der Nachkriegszeit und den Uebergang zur Friedenswirtschaft erleichterten.

Begünstigt wurde die Entwicklung der britischen Ausfuhr auch durch die konjunkturstimmulierende Wirkung der Pfundentwertung.

Während die europäischsn Konkurrenten auf dem brasilianischen Markte in den ersten Jahren nach dem Kriege ihre Wettbewerbsfähigkeit erst allmählich wieder erlangen

konnten, setzten die Vereinigten Staaten, die in nur verhältnismässig geringem Umfange Verluste an Menschen und Material erlitten hatten, ihren wirtschaftlichen Wiederaufstieg fort. Die Produktionskraft der nordamerikanischen Industrie war während des Krieges bedeutend gewachsen und erfuhr durch die günstige Nachkriegskonjunktur eine weitere Erhöhung, da ihr Ausbau und die Umstellung auf Friedensproduktion durch den Kapitalreichtum des Landes erleichtert wurde. Auch die Handels- und Schiffahrtsbeziehungen zu Brasilien waren, wie bereits erwähnt, während der Kriegszeit enger geknüpft worden.

Wie bereits erwähnt, musste unter diesen Umständen ein scharfer Wettbewerb um den brasilianischen Markt entbrennen und zwar unter den europäischen Mächten einerseits, die alles daransetzten, das verlorene Absatzgebiet zurückzuerobern, und den Vereinigten Staaten andererseits, die sich bemühten mit all ihren während des Krieges gesteigerten Wirtschaftskräften den Vorsprung zu halten. Verschärft wurde dieser Konkurrenzkampf dadurch, dass die europäischen Haupthandelsmächte infolge des Anschwellens ihrer Einfuhr zur Forcierung ihres Exportes gezwungen wurden und bemüht waren, sich an dem stark ansteigenden Import Brasiliens einen möglichst grossen Anteil zu sichern, zumal vorteilhafte Preise erzielt werden konnten. Auch war damals die Nachfrage der Brasilianer, die sich während des Krieges zum Teil mit Ersatzprodukten nordamerikanischer und japanischer Herkunft hatten behelfen müssen, nach den lang entbehrten europäischen Waren besonders stark. Diese Entwicklung hatte allerdings die Folge, dass vor allem viel zu viel, mitunter auch falsche und schlechte Waren von der europäischen Industrie angeboten wurden, was sich besonders ungünstig auswirkte, als Absatzschwierigkeiten eintraten. Begünstigt wurde ferner das Vordringen Europas durch den tiefen Stand der Valuten, der eine Unterbietung der Nordamerikaner gestattete.

Die Entwicklung des Wettbewerbs in den Jahren 1919—1924.

Für die einzelnen Jahre nach dem Friedensschluss ergab sich bei dem Wettbewerb um den brasilianischen Markt folgende Entwicklung:

Das Jahr 1919 brachte noch keine einschneidenden Veränderungen im Konkurrenzkampfe, da die europäischen Mächte noch unter den Auswirkungen des Krieges litten und

zu schwach waren, um den Wettbewerb mit der Union aufzunehmen. Deutschland fiel als Lieferant noch vollkommen aus, während Grossbritannien und Frankreich ihre Ausfuhr gegenüber dem Vorjahre nur wenig vergrössern konnten und sogar ein Rückgang ihres Anteils an der brasilianischen Einfuhr zu verzeichnen hatten. Die Vereinigten Staaten dagegen rissen den Löwenanteil der infolge der günstigen Nachkriegskonjunktur gewaltig gestiegenen Einfuhr Brasiliens an sich. Der Umfang ihrer Ausfuhr verdoppelte sich beinahe und ihr Anteil an der brasilianischen Einfuhr hatte eine bedeutende Zunahme zu verzeichnen.

Bereits im Jahre 1920 änderte sich das Bild. Zwar kam die infolge der günstigen Konjunktur stark gestiegene Nachfrage Brasiliens noch vor allen Dingen den Vereinigten Staaten zugute, deren Industrie am besten gerüstet war, aber die Abnahme ihres Anteils lässt bereits erkennen, dass auch Europa wieder in den Konkurrenzkampf eingriff. Besonders gross waren die Forschritte Grossbritanniens, das die nachteiligen Folgen des Krieges am leichtesten überwunden hatte und das zudem durch den niedrigen Stand des Pfundes gegenüber den Vereinigten Staaten im Vorteil war. Auch Deutschland und Frankreich traten als Wettbewerber wieder in den Vordergrund. Doch hatte Deutschland noch schwer unter den Folgen des Krieges zu leiden, sodass die exportsteigernde Wirkung der fortschreitenden Markentwertung zum Teil abgeschwächt wurde.

Hinsichtlich der Zusammensetzung des Exportes der einzelnen Konkurrenten konnten wir auf Grund unserer statistischen Untersuchungen für das Jahr 1920 folgendes feststellen:

Die Vereinigten Staaten hatten infolge der günstigen Konjunktur und der Behinderung ihrer europäischen Wettbewerber als Lieferanten in fast allen Warengattungen gegenüber 1913 grosse Fortschritte gemacht. An dem Ausfuhrwert waren die Rohstoffe und Nahrungsmittel (Gasolin, Schmieröl, Kohle, Petroleum, Brennöl, Weizen und Weizenmehl) mit 31,33 % gegenüber 28,54 % im Jahre 1913 beteiligt. Der Zuwachs dürfte darauf zurückzuführen sein, dass die Ausfuhr von Kohle infolge der Behinderung Englands eine bedeutende Steigerung erfahren hatte, während die Vermehrung des Weizen- und Weizenmehl-Exportes eine Folge der Unterbietung Argentiniens war. Die mit der fortschreitenden Motorisierung Brasiliens verbundene Zunahme seiner Einfuhr von Betriebsstoffen kam hauptsächlich der mit Rohstoffen aller Art reich gesegneten Union zugute. An der Er-

höhung des industriellen Absatzes der Vereinigten Staaten war vor allem ihre Automobilindustrie beteiligt, die während des Krieges und in der Nachkriegszeit einen bedeutenden Aufschwung genommen hatte. Es war ihr gelungen, die europäische Konkurrenz aus dem Felde zu schlagen und sich die Deckung des ständig wachsenden Bedarfes Brasiliens an Kraftwagen und Zubehör zu sichern. Fortschritte machte ferner Nordamerika als Lieferant von Lokomotiven und Eisenbahnmaterial. Auch bei vielen anderen Waren konnte es auf Kosten Europas an Boden gewinnen. Ausnahmen davon bilden verschiedene Textilien, Chemikalien, Porzellan- und Steingutwaren, Eisenwaren, Werkzeuge für Maschinen, Messerwaren, Transformatoren usw.

Grossbritannien führte nach wie vor als Lieferant von Textilien, Textilmaschinen und von Porzellan- und Steingutwaren. Auch die importierten Werkzeuge und Bedarfsteile von Maschinen waren 1920 bereits wieder überwiegend britischer Herkunft. Auf Kosten Deutschlands und Frankreichs stieg der Anteil Englands an der Einfuhr Brasiliens von Anilinfarben, Parfümerien, chemischen Produkten und Medizinen, Lokomotiven, Dynamos usw. Bei fast allen Waren machte sich aber noch der Wettbewerb der Vereinigten Staaten bemerkbar, der eine Abnahme der britischen Ausfuhr gegenüber 1913 verursachte.

Frankreich behauptete lediglich seine Stellung als Hauptlieferant von Parfüms, Seidenstoffen usw., konnte aber bei den meisten anderen Waren die Union, zum Teil auch Grossbritannien noch nicht zurückdrängen.

Ganz allmählich kam Deutschland wieder ins Geschäft. Als Lieferant von Anilinfarben und Messerwaren stand es 1920 in scharfem Konkurrenzkampf wieder an der Spitze.

Die Weltwirtschaftskrise im Jahre 1921 hinterliess auch auf dem brasilianischen Markte ihre Spuren.

Von dem starken Rückgang der Einfuhr Brasiliens wurde vor allem die Union betroffen, deren Ausfuhr auf ca. $^3/_5$ ihres Umfangs im Vorjahre sank. Auch Grossbritannien, das in den Zeiten der Hochkonjunktur grosse Fortschritte gemacht hatte, erlitt einen absoluten Rückgang seines Exportes und eine allerdings geringe Reduzierung seines Anteils an der brasilianischen Einfuhr. Die Hauptnutzniesser dieser Entwicklung waren Deutschland, Frankreich, Italien und Belgien, deren wirtschaftlicher Wiederaufbau Fortschritte machte und denen die Inflation bei der Ausdehnung ihrer Ausfuhr zustatten kam. Während Frankreich bei einer geringen ab-

soluten Abnahme seines Exportes eine Zunahme seines Anteils an der brasilianischen Einfuhr zu verzeichnen hatte, konnte Deutschland seine Ausfuhr absolut und anteilmässig erhöhen und seinen Konkurrenten überholen.

Das Jahr 1922 stand unter dem Zeichen der grossen Fortschritte Grossbritanniens. Zum ersten Male nach dem Kriege konnte England die Höhe seines Einfuhranteils von 1913 erreichen und die Führung unter den Lieferanten Brasiliens, die es bereits 1915 an die Union hatte abtreten müssen, wieder erlangen. Trotzdem die brasilianische Einfuhr sank, gelang es Grossbritannien, seine Ausfuhr beinahe zu verdoppeln. Diese Entwicklung vollzog sich vorwiegend auf Kosten der Vereinigten Staaten, deren Wirtschaft unter der Agrarkrise litt und denen gegenüber England dadurch im Vorteil war, dass das Pfund seinen Vorkriegsstand noch nicht wieder erreicht hatte und die Löhne und Gehälter, sowie die Rohstoffpreise erst allmählich seinem Anstieg folgten. Während Frankreich einen leichten absoluten und anteilmässigen Rückgang seiner Ausfuhr zu verzeichnen hatte, machte Deutschland zum Teil infolge des Sinkens der Mark bedeutende Fortschritte.

Im folgenden Jahre 1923 änderte sich die Lage nur wenig. Grossbritannien konnte seinen Anteil hauptsächlich auf Kosten der Union, deren Ausfuhr aber bereits wieder absolut zu steigen begann, etwas erhöhen. Auch Frankreich und Deutschland gewannen an Boden. Da die deutsche Inflation in diesem Jahre ihren Höhepunkt erreichte und die innerpolitischen Kämpfe und der Ruhreinfall die wirtschaftliche Entwicklung empfindlich störten, war das Ansteigen der Ausfuhr geringer als das der französischen.

Die Einfuhr Brasiliens, nach Waren und Herkunftsländern geordnet, zeigte 1923 gegenüber 1920 ein stark verändertes Bild:

Bei fast allen Waren hatten die Vereinigten Staaten zum Teil infolge der Verminderung des brasilianischen Importes, zum Teil auch infolge des Wiedererstarkens ihrer europäischen Wettbewerber, einen absoluten Rückgang ihrer Ausfuhr zu verzeichnen. Besonders tief sank der Anteil der Union an der Einfuhr von Industriemaschinen und Zubehör Chemikalien, insbesondere Anilin- und Fuchsinafarben, ferner von Roheisen und Stahl, Eisenbahnwagen, Schienen, Zement, Fensterglas, Schreib- und Druckpapier, Zinnblech, Kupferdraht usw. Nur einen Bruchteil ihres Umfanges von 1920 erreichte die Ausfuhr von Kohle, Weizen und Weizenmehl.

Der absolute und anteilmässige Rückgang des Exportes von landwirtschaftlichen Maschinen, Filmen, Photoapparaten, elektrischen Maschinen, Leder, Eisen- und Stahlwaren und Schreibmaschinen war geringer. Bei der Einfuhr von Lokomotiven trat sogar eine Erhöhung des nordamerikanischen Anteils ein.

Auch die Ausfuhr Grossbritanniens wies gegenüber 1920 bei fast allen Waren eine absolute Abnahme auf. Bedeutend war lediglich der Kohleexport gestiegen. Absolut und anteilmässig nahm ferner die Einfuhr britischer Textilmaschinen, Elektromotoren, Kabel, Eisenbahnwagen, Rohstahl und Aetznatron zu. Auch der Anteil Grossbritanniens an der Lieferung von Zinnblech, Eisen- und Stahldraht und Fensterglas erfuhr eine Steigerung. Die Fortschritte konnten in der Hauptsache auf Kosten der Union gemacht werden, die aber ihrerseits England besonders stark im Lokomotivgeschäft schädigte. Der anteilmässige Rückgang der britischen Ausfuhr von Industriemaschinen, Eisenbahnschinen, Zement, sowie von verschiedenen Eisen- und Stahlwaren war eine Folge des Wiedererstarkens der deutschen Konkurrenz.

Bei fast allen Waren, an deren Lieferung Deutschland stärker beteiligt war, konnte es 1923 eine anteilmässige, zum Teil auch absolute Steigerung seiner Ausfuhr gegenüber 1920 erreichen. Lediglich bei dem Import von Textil- und Sämaschinen erfuhr sein Anteil einen Rückgang. Besonders gross waren dagegen die Fortschritte bei der Lieferung von Chemikalien, Papier, elektrischen Maschinen, Roheisen und Stahl und Waren daraus, sowie von Industriemaschinen und Zubehör, Zement usw. Führend war Deutschland 1923 als Lieferant von Industriemaschinen, Stacheldraht, elektrischen Transformatoren und Motoren, Kupferdraht, Schreib- und Druckpapier, sowie bereits seit 1920 an Anilin- und Fuchsinafarben und Messerwaren. Die Ausfuhrsteigerung konnte zum grössten Teil auf Kosten der Vereinigten Staaten und Grossbritanniens erreicht werden.

Hauptsächlich infolge der Beschränkung des brasilianischen Importes von Luxuswaren durch die Wirtschaftskrise hatte die französische Ausfuhr einen absoluten Rückgang erlitten. Der Anteil Frankreichs an der Einfuhr Brasiliens stieg bei Stahl und Stahlwaren, Seidenstoffen, Chemikalien und Medizinen, Eisenröhren, Photoapparaten, Filmen, Porzellan, Werkzeug und Zubehör von Maschinen, sowie von Leder, während er bei Wolle und Leinenstoffen abnahm.

II. Nach der Stabilisierung der deutschen Währung.

Mit dem Jahre 1924 beginnt eine neue Phase des Konkurrenzkampfes um den brasilianischen Markt. Grossbritannien, das sich, unterstützt von der günstigen Nachkriegskonjunktur, in den Jahren 1922 und 1923 wieder an die Spitze der Lieferanten Brasiliens gesetzt hatte, musste diesen Platz nun endgültig der Union überlassen. Diese hatte die Wirtschaftsdepression der Jahre 1921/22 überwunden und befand sich mitten in der dritten Periode[1]) ihres industriellen Aufschwungs, die 1921 begonnen hatte und im Zeichen der durchgreifenden Rationalisierung der nordamerikanischen Produktion stand. Auch die übrigen Wettbewerber griffen nun wieder mächtig in den Kampf ein. Frankreich und Belgien hatten den Wiederaufbau der zerstörten Anlagen zum grössten Teil beendet und befanden sich ebenso wie Deutschland und Grossbritannien im Rationalisierungsprozess, der nach der Umstellung der Industrie auf Friedensproduktion einsetzte. Zwar nahm die Inflation in Frankreich, Belgien und Italien ihren Fortgang und begünstigte die davon betroffenen Länder in ihrer Wettbewerbsfähigkeit auch weiterhin, aber unter den anderen Hauptlieferanten bestand nunmehr in dieser Beziehung eine Gleichheit der Waffen. Die Mark war bereits stabilisiert und das Pfund hatte dank den Bemühungen des britischen Schatzamtes und der Bank von England seinen Goldwert der Vorkriegszeit beinahe wieder erreicht.

Die Entwicklung des Wettbewerbes in den Jahren 1924—1929.

Somit waren wenigstens bei den drei Hauptlieferanten Brasiliens die Voraussetzungen für einen Wettbewerb unter äusserlich gleichen Bedingungen gegeben.

Infolge der Steigerung der brasilianischen Einfuhr im Jahre 1924 hatten die Haupthandelsmächte eine absolute Zunahme ihrer Ausfuhr zu verzeichnen. Vor allen Dingen waren es die Vereinigten Staaten, die ihren Absatz in Brasilien, vorwiegend auf Kosten Grossbritanniens vergrössern konnten, wodurch dieses wieder auf den zweiten Platz unter den Lieferanten zurückfiel. Bedeutende Erfolge erzielte Deutschland, trotzdem seiner Einfuhr nach der Stabilisierung der Mark die exportfördernde Wirkung der Inflation nicht mehr zugute kam. Der Grund für diese Entwicklung ist, abgesehen von den Fortschritten, den der Wiederaufbau der

[1]) „Die Wirtschaft des Auslandes 1920—1927“ S. 546, nach Woytinsky, a. a. O.

deutschen Wirtschaft machte, darin zu suchen, dass die deutsche Industrie infolge des Rückganges ihres Inlandabsatzes in der Deflationszeit zu einer sorgfältigeren Pflege des Auslandsgeschäftes gezwungen wurde und durch die Kreditrestriktion zur Räumung ihrer Lagervorräte genötigt war, ja zum Teil sogar Geschäfte zu Verlustpreisen tätigte. Frankreich, wo die Entwertung des Franken immer weiter fortschritt, konnte seinen Anteil an der brasilianischen Einfuhr etwas erhöhen.

Auch das Jahr 1925 stand unter dem Zeichen der Erfolge Deutschlands, wo die Auswirkungen der Wirtschaftsdepressionen anhielten. Auch die anderen Haupthandelsmächte hatten bei der steigenden Einfuhr Brasiliens eine absolute Zunahme ihrer Ausfuhr zu verzeichnen. Der Anteil Grossbritanniens und Frankerichs an der brasilianischen Einfuhr nahm ab, während der nordamerikanische sich um ein Geringes erhöhte.

Der englische Bergarbeiterstreik im Jahre 1926 hinterliess auch auf dem brasilianischen Markte seine Auswirkungen. Dadurch dass nicht nur die britische Kohlenförderung 7 Monate lang vollkommen lahmgelegt wurde und auch andere wichtige Produktionszweige, insbesondere die Schwerindustrie eine Beschränkung ihrer Wettbewerbsfähigkeit erfuhren, konnten die Vereinigten Staaten und Frankreich die Gelegenheit zu einer mehr oder weniger bedeutenden Steigerung ihrer Ausfuhr benutzen. Vor allen Dingen erfuhr der Export der Vereinigten Staaten eine absolute und anteilmässige Zunahme. Auch Frankreich, wo die Inflation in diesem Jahre ihren Höhepunkt erreichte, machte Fortschritte. Dagegen ging die Einfuhr Brasiliens aus Deutschland absolut und anteilmässig znrück, da dort der Inlandabsatz durch das Einströmen ausländischen Kapitals eine Belebung erfuhr und infolgedessen das Auslandsgeschäft leider vernachlässigt wurde.

Die Fortschritte der Vereinigten Staaten auf dem brasilianischen Markte seit 1923 sind in erster Linie auf den Einfluss zurückzuführen, den die Besserung der Wirtschaftslage Brasiliens auf den Umfang der Einfuhr von Automobilen, Zubehör, Reifen, Benzin usw., von Rohstoffen und Nahrungsmitteln, insbesondere Weizen und Weizenmehl ausübte. Auch die infolge der Behinderung Englands durch den Bergarbeiterstreik gestiegene Ausfuhr der Union von Kohle, Metallen und Metallwaren trug zu der Stärkung ihrer Stellung als Hauptlieferant Brasiliens bei. Zu erwähnen ist noch, dass 1926 der nordamerikanische Export von Stacheldraht, landwirtschaftlichen Maschinen und Aetznatron absolut und anteilmässig gegenüber 1923 zurückging.

Den Ausfall, den die Auswirkungen des Bergarbeiterstreikes seiner Ausfuhr brachten, konnte Grossbritannien durch die Vermehrung seiner Lieferung von Textilien, Maschinen und Stockfischen nur zum Teil ausgleichen.

Deutschland und Frankreich gelang es, die Behinderung Grossbritanniens zu einer Vermehrung ihres Exportes von Metallen und Metallwaren zu benutzen. Auch kam beiden Ländern der gesteigerte Bedarf Brasiliens an Chemikalien und Textilien zugute. Eine bedeutende Zunahme erfuhr die Einfuhr deutscher Maschinen, Lokomotiven, deutschen Eisenbahnmaterials und Zementes.

Auch im Jahre 1927 nahm die deutsche Ausfuhr nach Brasilien noch ab, was eine Folge der in diesem Jahre noch anhaltenden, wenn auch bereits abgeschwächten Inlandskonjunktur war. Diese Entwicklung wurde durch die Wiederherstellung der Konkurrenzfähigkeit Grossbritanniens beschleunigt, das mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln daranging, das während des Bergarbeiterstreiks verlorene Terrain zurückzuerobern. Die Vereinigten Staaten konnten daher ihre Ausfuhr absolut nur wenig vergrössern und hatten sogar einen Rückgang ihres Einfuhranteils zu verzeichnen, da der Streik in den Weichkohlenbezirken ihre Wirtschaft empfindlich störte. Frankreich, das seine Währung am Ende des Vorjahres stabilisiert hatte, hielt bei geringer absoluter Zunahme der Ausfuhr seinen Anteil an der brasilianischen Einfuhr. Der Grund dafür dürfte hauptsächlich darin zu suchen sein, dass die französische Industrie, die nach dem Kriege eine bedeutende Stärkung erfahren hatte und deren Absatz durch die Inflation begünstigt worden war, sich nach dem Abschwächen der Inlandskonjunktur mehr der Pflege des Export-Geschäftes widmete und im Interesse der Aufrechterhaltung ihres Betriebsumfanges Preisopfer brachte. Auch war noch ein Rest der Aufträge zu erledigen, die Frankreich im Vorjahre infolge der Behinderung Grossbritanniens zugeflossen waren.

Der Wettbewerb im Jahre 1928 war gekennzeichnet durch den Aufschwung, den die deutsche Ausfuhr nach den Verlusten in den beiden vorangegangenen Jahren nahm. Die infolge der Wirtschaftsdepression einsetzende Stockung des Inlandabsatzes und die durch die Höhe des Zinses erschwerte Lagerhaltung zwangen die deutsche Industrie, deren Leistungsfähigkeit während der günstigen Konjunktur eine Steigerung erfahren hatte, sich der Forcierung des Exportgeschäftes zu widmen. Hauptsächlich wurden die Vereinigten

Staaten von Deutschland aus dem Geschäft gedrängt und hatten bei einer geringen absoluten Steigerung der Ausfuhr einen Rückgang ihres Anteils an der brasilianischen Einfuhr zu verzeichnen. Frankreich und Grossbritannien vergrösserten dagegen ihren Export absolut und anteilmässig.

Wie sich der Wettbewerb im Jahre 1929 entwickelte, war bei Abschluss der Arbeit noch nicht zu beurteilen, da die vorliegende brasilianische Einfuhrstatistik nur bis zum September des Jahres durchgeführt war. Soweit zu übersehen, scheint es, als ob die Vereinigten Staaten in diesem Jahre eine bedeutende, Deutschland dagegen eine geringe Zunahme ihres Exportes auf Kosten Grossbritanniens und Frankreichs erreichen würden.

III. Rückblick und Ausblick.

Die Einfuhr Brasiliens aus den Haupthandelsländern im Jahre 1928 verglichen mit 1913.

		Verein. Staaten	Gross-brit.	Deutsch-land	Frank-reich
Einfuhrwert . .	1913	74388	115855	82735	46324
U. S. A. S (Wert v. 1926) .	1928	120079	97294	56348	28691
1913 : 100 . . .	1928	161	84	68	62
in % der brasili-	1913	15,7	24,5	17,5	9,8
anischen Einfuhr	1828	26,6	21,5	12,5	6,4

Die vorstehende Aufstellung, die den Stand des Konkurrenzkampfes am Ende des Jahres 1928 zeigt und einen Vergleich mit dem Jahre 1913 ermöglichen soll, lässt die bedeutenden Fortschritte der Vereinigten Staaten auf Kosten ihrer europäischen Konkurrenz erkennen. Die Ursachen dieses Erfolges sind vor allem darin zu suchen, dass der Weltkrieg nicht nur die industrielle Entwicklung der Union förderte, sondern auch ihre Kapitalkraft relativ stärkte und den Ausbau ihrer Handels- und Verkehrsbeziehungen zu Brasilien ermöglichte, während die europäischen Industriestaaten mehr oder weniger unter seinen Auswirkungen zu leiden hatten.

Die wichtigsten Grundlagen für den industriellen Aufschwung der Vereinigten Staaten sind die Steigerung der Aufnahmefähigkeit des nordamerikanischen Binnenmarktes und der Reichtum des Landes an Rohstoffen, Nahrungsmitteln und Naturkräften. Keinerlei Zoll-, Sprach- und politische Grenzen durchziehen das riesige Gebiet der Union, das ohne Alaska den 17-fachen Umfang des deutschen Reiches

besitzt. Die Kosumkraft des arbeitsamen, von gemeinsamem Streben nach wirtschaftlichem Erfolg beseelten und bedürfnis reichen 120 Millionenvolkes hat gegenüber der Vorkriegszeit infolge der Erhöhung seines Einkommens um 50—100 % [1]) (auf den Kopf der Bevölkerung) eine bedeutende Steigerung erfahren. Auf Grund dieser günstigen Voraussetzungen konnte die nordamerikanische Industrie ihren Absatz erhöhen und mit Hilfe der ihr zur Verfügung stehenden Kapitalien eine durchgreifende technische und kaufmännische Rationalisierung ihrer Produktion durchführen. Unterstützt wurde sie in ihren Massnahmen dadurch, dass die geringe Differenziertheit im Geschmack ihrer Abnehmer eine weitgehende Standardisierung der Industrieerzeugnisse gestattete. Daher war es möglich, dass in der Union von 1919 bis 1925 bei gleichzeitiger Zunahme des industriellen Produktionsergebnisses um 29 % die Leistung eines Industriearbeiters um 41 % stieg [2]). Die durch die Rationalisierung erreichte Kostensenkung wurde zur Verbilligung der Produkte benutzt, die in Verbindung mit intensiver Marktbearbeitung eine weitere Steigerung des Absatzes bewirkte. Auf diese Weise konnten die Nordamerikaner trotz höherer Industrielöhne ihre europäische Konkurrenz zum Teil unterbieten und eine Vermehrung ihrer Ausfuhr, vorwiegend derjenigen Güter erreichen, für deren Wert weniger individuelle als andere Momente wie z. B. die Vorteile der Normalisierung von Maschinenteilen entscheidend waren.

Nicht nur mittelbar als Grundlage für die industrielle Entwicklung, sondern auch unmittelbar durch den umfangreichen Rohstoffexport, dessen Anteil am Gesamtausfuhrwert zwischen 25 und 35 % schwankt, ist der Reichtum der Vereinigten Staaten an Naturschätzen aller Art und der Fortschritt in ihrer Ausbeutung von grösster Wichtigkeit.

Während die industrielle Entwicklung der Union sich unter den erwähnten günstigen Bedingungen vollzog, waren die europäischen Industrien, insbesondere Deutschland und Grossbritannien, infolge der Auswirkungen des Weltkrieges in ihrer Wettbewerbsfähigkeit beschränkt.

Die englische Industrie hatte stark unter den Schwierigkeiten zu leiden, mit denen der Absatz sowohl im Inland als auch im Ausland zu kämpfen hatte. Die Konsumkraft der britischen Bevölkerung war infolge von Teuerung,

[1]) „Die wirtschaftlichen Kräfte der Welt“, a. a. O. 1930, S. 171 (unter Berücksichtigung der Geldentwertung).

[2]) „Die Wirtschaft des Auslandes 1920—1927“, S. 546.

Arbeitslosigkeit, steuerlicher Belastung und der allgemeinen Depression, unter der die Wirtschaft durch die ungünstige Lage ihrer wichtigsten Zweige, der Kohle- und Textilproduktion, litt, geschwächt. Auch das Auslandsgeschäft hatte aus den in der Einleitung bereits erwähnten Gründen, sowie infolge der einseitigen Begünstigung derjenigen Staaten, die eine jahrelange und vollständige Inflation durchgemacht hatten, gelitten. Von dieser Entwicklung wurden besonders die Industriezweige betroffen, deren Produktionskapazität gegenüber der Vorkriegezeit infolge der Inanspruchnahme während des Krieges und der übertriebenen Neubauten in den Jahren des „Nachkriegsbooms“ von 1920/21 gesteigert worden war. Dazu kamen noch die Schwierigkeiten bei der technischen und kaufmännischen Rationalisierung der Produktion. Auch müssen hier noch einmal die nachteiligen Auswirkungen des englischen Bergarbeiterstreiks von 1926 erwähnt werden, durch den nicht nur wichtige Produktionszweige lahmgelegt wurden, sondern auch das gesamte Wirtschaftsleben Grossbritanniens eine empfindliche Störung erlitt.

Wie bereits dargelegt, hatte die deutsche Industrie bei ihrem Wiederaufbau nach dem Kriege mit ausserordentlich grossen Schwierigkeiten zu kämpfen. Die Konsumkraft des deutschen Volkes war infolge von Teuerung, Arbeitslosigkeit, Steuerdruck, sowie der Verarmung breiter Schichten durch die Inflation und infolge der Notlage der Landwirtschaft gegenüber der Vorkriegszeit stark gesunken. Nicht nur im Inland, sondern auch im Ausland machten sich nach der Stabilisierung Absatzschwierigkeiten bemerkbar. Daher konnte die Rationalisierung der industriellen Produktion, deren Durchführung infolge der herrschenden Kapitalknappheit noch erschwert wurde, nicht immer den erwarteten Erfolg bringen. Bei manchen Industriezweiges kam es sogar dazu, dass der Erfolg der technischen Massnahmen durch den Rückgang des Absatzes paralysiert wurde. Hemmend auf die Entwicklung der deutschen Industrie und die Steigerung der Konkurrenzfähigkeit wirkte ferner noch die im Lande herrschende Kapitalknappheit. Während auf der einen Seite der Kapitalbedarf infolge der Rationalisierungsmassnahmen anwuchs, war auf der anderen Seite zum Teil infolge der hohen Steuern und sozialen Lasten die Selbstfinanzierung erschwert und Kapital nur zu hohen Zinssätzen zu haben.

Wesentlich günstiger gestaltete sich die Lage der französischen Industrie nach dem Kriege. Zwar ist auch noch heute in der französischen Wirtschaft ein Uebergewicht der Landwirtschaft zu bemerken, deren Vorspruug vor der

Industrie sich jedoch in der Nachkriegszeit vermindert hat. Besonders begünstigt wurde die Entwicklung der Industrie, deren Umfang und Produktivität sich infolge der gesteigerten Ansprüche während des Krieges hinter der Front erheblich vergrössert hatten, durch die Verstärkung, die sie nach dem Friedensschluss erhielt.

Der Erwerb Elsass-Lothringens brachte nicht nur einen erheblichen Zuwachs an Rohstoffen (Eisen, Kohle, Kali. Petroleum), Fabrikanlagen (Eisen, Textilien, Kali) und Arbeitskräften (Elsass-Lothringen besass 1 900 000 Einwohner), sondern auch eine erhebliche Vergrösserung des industriellen Absatzgebietes. Dazu kam noch, dass die zerstörten Anlagen im Kampfgebiet auf Kosten Deutschlands nicht nur wieder aufgebaut, sondern auch erweitert und modernisiert wurden. Den vor dem Kriege herrschenden Mangel an Industriearbeitern versuchte man mittels zielbewusster Einwanderungspolitik zu beheben. Günstig für die industrielle Entwicklung Frankreichs war ferner die Tatsache, dass das Land von Wirtschaftskrisen und den damit verbundenen Absatzschwierigkeiten im Inland fast völlig verschont blieb. Bis zum Herbst 1926 wurde der industrielle Absatz im Inland und Ausland durch die allmähliche Entwertung des Francs begünstigt. Auch nach der Stabilisierung hatte Frankreich nicht in dem Masse wie andere Länder unter der Revalorisationskrise zu leiden, was z. T. eine Folge davon war, dass seine Industrie Vorteile aus der Behinderung Grossbritanniens durch den Bergarbeiterstreik zu ziehen vermochte. Unter diesen Umständen konnte sich in Frankreich nach dem Kriege ein industrieller Aufschwung vollziehen, der deswegen besonders bemerkenswert ist, weil daran vor allem die Schlüssel- und Produktionsgüterindustrien, weniger aber die Luxuswarenindustrien beteiligt waren.

Von grossem Einfluss auf die Entwicklung des Wettbewerbs um den brasilianischen Markt sind ferner die Unterschiede in der Kapitalkraft der einzelnen Länder, die sich während des Krieges und in der Nachkriegszeit herausbildeten. In diesem Punkte befindet sich vor allem Deutschland seinen anderen Konkurrenten gegenüber im Nachteil. Infolge der ungünstigen finanziellen Lage wird seine Wettbewerbsfähigket nicht nur mittelbar infolge der hemmenden Wirkung des Kapitalmangels auf die Entwicklung der nationalen Industrie, sondern auch unmittelbar durch die Höhe des Zinsfusses als Kostenfaktor im Exportgeschäft beeinträchtigt. Deutschland hatte 1929 mit einem Reichsbankdiskontsatz von

$6^1/_2$ % (bis April), mit $7^1/_2$ % (bis November) und dann mit 7 % zu rechnen, während der Diskontsatz in London die meiste Zeit auf $5^1/_2$ % (bis Ende September), dann auf $6^1/_2$ % und schliesslich auf 5 % stand, in Paris auf $3^1/_2$ % und in New York in der ersten Hälfte des Jahres auf 5 %, im August, September, Oktober auf 6 % und dann auf 5 % und $4^1/_2$ %.[1]) Durch dieses Zinsgefälle zwischen Deutschland und dem Ausland wird natürlich der Warenabsatz auch auf dem brasilianischen Markte erschwert.

Die überlegenene Kapitalkraft der anderen Länder macht sich ferner noch dadurch bemerkbar, dass sie den Aufbau kostspieliger Exportförderungs-Organisationen, die Durchführung teuerer Reklamefeldzüge und die Unterstützung des industriellen Absatzes durch Vermehrung der Kapitalinvestionen im Auslande ermöglicht, während Deutschland infolge der Knappheit der öffentlichen und privaten Mittel in seiner Wettbewerbsfähigkeit beschränkt ist. Die grosszügige Exportfinanzierung durch die nationalen Banken verschafft besonders dem nordamerikanischen Importeur in Brasilien den Vorteil einer umfangreichen Lagerhaltung und ermöglicht dem Exporteur die Gewährung günstigerer Zahlungsbedingungen als die europäische, vor allem deutsche Konkurrenz, wodurch diese häufig aus dem Geschäft gedrängt wird.

Auch zeigen die Zahlungsschwierigkeiten, in die im Jahre 1929 bedeutende Hamburger Exportfirmen gerieten, dass der deutsche Exporthandel zum Teil nicht mehr kapitalkräftig genug ist, um die immer wieder eintretenden Ausfälle von Forderungen und die Geschäftsstockungen, wie sie die häufigen Wirtschaftskrisen Brasiliens mit sich bringen, finanziell auszuhalten.

Die grossen Fortschritte der Vereinigten Staaten auf dem brasilianischen Markte seit dem Ausbruch des Weltkrieges beruhen vor allem auf der Steigerung der Automobilausfuhr. Von dem Zuwachs, den der Gesamtwert des nordamerikanischen Exportes nach Brasilien gegenüber 1913 erfuhr, entfielen 1928 ca. 45 % auf den Export von Automobilen, Zubehör und Automobilreifen, nicht gerechnet die dadurch bedingte Ausfuhrsteigerung von Benzin, Schmieröl, sowie der Einrichtungen von Montage- und Reparaturwerkstätten usw., die von der nordamerikanischen Automobilindustrie in Brasilien errichtet wurden. Dem beispiellosen Aufschwung dieses Industriezweiges, der seinen Nettopro-

[1]) „Wirtschaftssymptome", Betrachtungen der „Köln. Zeitung" über das In- und Ausland zum Anfang 1930, S. 7.

duktionswert in der Zeit von 1914—1925 verzehnfachen konnte, und 1928 mit 83 % an der Weltproduktion und mit 72 % am Weltaussenhandel beteiligt war, konnte die europäische Konkurrenz nicht folgen. [1]) Wie in der ganzen Welt, so wurden auch auf dem brasilianischen Markte die grossen Automobillieferanten der Vorkriegszeit: Frankreich, Italien, Deutschland und Grossbritannien fast vollkommen aus dem Geschäft verdrängt und auf die Lieferung von Spezialtypen., wie Lastwagen, Omnibusse und Luxusfahrzeuge beschränkt.

Auch die Steigerung der Ausfuhr von Rohstoffen und Nahrungsmitteln ist für die Zunahme des nordamerikanischen Exportes nach Brasilien von grosser Bedeutung. Von seinem Wertzuwachs gegenüber 1913 entfielen 1928 ca. 25 % allein auf die Ausfuhr von Gasolin, Schmieröl, Brennöl, Petroleum und Weizenmehl, also auf Erzeugnisse, für deren Produktion die Union gegenüber Europa durch die Natur einseitig begünstigt ist. Umfangreiche Lieferungen von Kohle und Weizen kommen nur dann in Frage, wenn es gilt, die Einfuhr Brasiliens aus Grossbritannien, bezw. Argentinien zu ergänzen. Die Steigerung des Weizenmehl-Exportes, der allerdings auch stark schwankt, ist auf den Aufschwung der nordamerikanischen Mühlenindustrie zurückzuführen.

Wenn wir den Anteil der Automobile, Zubehör usw., sowie der Rohstoffe und Nahrungsmittel an der Zunahme des Gesamtexportes der Vereinigten Staaten gegenüber 1913 abrechnen, so dürfte die Ausfuhrsteigerung die die Union bis 1929 auf Kosten ihrer europäischen Konkurrenz erzielen konnte, auf nicht mehr als 25 % des Gesamt-Ausfuhr-Zuwachses zu schätzen sein. An diesem Fortschritt waren vor allem die nordamerikanische Metallindustrie, die Maschinenindustrie, in geringerem Umfange auch die chemische Industrie und die Textilindustrie beteiligt.

An dieser Stelle sei noch besonders darauf hingewiesen, dass die U.S.A.-Filmindustrie ihre europäische Konkurrenz auf dem brasilianischen Markte geschlagen hat, was zum Teil auf den Einfluss der umfangreichen Investitionen nordamerikanischen Kapitals im brasilianischen Lichtspielwesen zurückzuführen ist. Diese Tatsache ist weniger des Umfangs der Filmeinfuhr als der Stärkung wegen erwähnenswert, den der kulturelle und politische Einfluss der Union dadurch erfährt.

Der Rückgang der brasilianischen Einfuhr aus Grossbritannien ist nur zum Teil den Erfolgen ihrer Konkurrenz

[1]) „Die wirtschaftlichen Kräfte der Welt", a. a. O 1927 bezw. 1930, S. 122 ff. bezw. S. 146 ff.

zuzuschreiben. Obwohl die Vereinigten Staaten mit einem Anteil von 1928 = 41,5 % der Weltproduktion die weitaus stärksten Steinkohlenproduzenten der Welt sind, ist England, abgesehen von Ausnahmezeiten, auch heute noch der bedeutendste Lieferant geblieben. Diese Tatsache mag wohl daraus zu srklären sein, dass die Union fast ihre gesamte Produktion im Lande verbraucht und auch England gegenüber, was Preis und Qualität des Erzeugnisses anbetrifft, nicht konkurrenzfähig ist. Trotzdem dieses seine Vormachtstellung auch nach dem Kriege beibehalten konnte, hat der Umfang seiner Kohlenausfuhr abgenommen. Der Grund dafür ist darin zu suchen, dass in Brasilien wie überall in der Welt der Verbrauch von Steinkohle infolge der Fortschritte der Wärmetechnik und der gesteigerten Verwendung von Braunkohle und Öl, sowie von aus der Wasserkraft gewonnenen Elektrizität zur Wärme- und Krafterzeugung zurückgegangen ist.

Von der Abnahme, die die Einfuhr Brasiliens von Baumwoll- und Wollwaren infolge der gesteigerten Selbstversorgung und der allmählichen Verdrängung dieser Textilien durch andere Stoffe, insbesondere Kunstseide erfuhr, wurde Grossbritannien als Hautlieferant besonders stark betroffen. (Diese Entwicklung ist nicht aus der unvollständigen Statistik „die Entwicklung der Einfuhr wichtiger Waren aus den Haupthandelsmächten", sondern aus der Statistik „die wichtigsten Einfuhrgüter Brasiliens" am Ende der Arbeit zu ersehen).

Auch durch die Verminderung des Importes von Wasserfahrzeugen infolge der allgemeinen Schiffahrtsdepression nach dem Kriege, der ungünstigen finanziellen Lage des Landes und der Verstärkung, die die brasilianische Flotte durch die laut Versailler Vertrag ausgelieferten deutschen Schiffe erfuhr, wurde England als Hauptlieferant stark benachteiligt.

Abgesehen von den oben erwähnten Verlusten, die die britische Ausfuhr ohne Zutun ihrer Konkurrenten erlitt, ist vor allem der Rückgang des Exportes von Maschinen, Metallen und einzelner Chemikalien zu erwähnen, der hauptsächlich den Vereingten Staaten zugute kam.

Die Ursache der starken Abnahme der deutschen Ausfuhr nach Brasilien gegenüber der Vorkriegszeit ist, abgesehen von den bereits erwähnten Ursachen, vor allen Dingen darin zu suchen, dass Deutschland nur wenige Spezialartikel exportiert, nach denen in Brasilien eine dauernde bedeutende Nachfrage besteht, wie z. B. nach Automobilen und Rohstoffen,

nach Kohle und Textilien, nach Luxuswaren usw. Dagegen hat aber die Wettbewerbsfähigkeit derjenigen deutschen Industriezweige, die vor dem Kriege in grossem Umfange an der Ausfuhr nach Brasilien beteiligt waren, in den anderen Ländern eine Verstärkung erfahren, wie z. B. die chemischen Industrien in den anderen Haupthandelsstaaten, die Textil-, Metall- nnd Maschinenindustrie in der Union und in Frankreich usw. usw. Bei dieser Verschärfung der Konkurrenz macht sich naturgemäss die geringste Beeinträchtigung der Wettbewerbsfähigkeit der deutschen Industrie sofort bemerkbar.

Wenn Frankreich in dem heissen Ringen keinen stärkeren Rückgang seiner Ausfuhr zu verzeichnen hatte, so dürfte das in der Hauptsache darauf zurückzuführen sein, dass die französische Mode und Luxusindustrie nach wie vor den weitaus grössten Teil des brasilianischen Bedarfes deckt und andere Industriezweige, wie z. B. die Metall-, Maschinen-, Textil- und chemische Industrie gegenüber der Vorkriegszeit eine Steigerung ihrer Leistungsfähigkeit erfuhren.

Die Entwicklung des Wettbewerbes um den brasilianischen Absatzmarkt in der Nachkriegszeit lässt uns die Frage aufwerfen, ob die Bemühungen der Vereinigten Staaten, ihre europäische Konkurrenten weiter zu verdrängen, Aussicht auf Erfolg haben. Diese Frage ist deswegen besonders interessant, weil bei dem Konkurrenzkampf um die anderen südamerikanischen Märkte eine ähnliche, zum Teil sogar gleiche Tendenz festzustellen ist.

Für die weitere Zurückdrängung Europas sprechen verschiedene Momente. Die Industrialisierung der Union macht auf Kosten der Landwirtschaft Fortschritte. Ganz deutlich ist diese Tendenz aus der allmählichen Verschiebung in der Znsammensetzung des Aussenhandels der Vereinigten Staaten zu erkennen, der mehr und mehr das für einen aufstrebenden Industriestaat typische Aussehen annimmt. Die Rohstoffausfuhr geht zurück, während die Rohstoffeinfuhr steigt; mit der Zeit verlegt sich der Schwerpunkt des Aussenhandels auf den Export von Fertigfabrikaten, deren Anteil an der Gesamtausfuhr von 30,7 % im Jahresdurchschnitt 1911 – 15 auf 45 % im Jahre 1928 anwuchs.[1]) Noch ist die nordamerikanische Produktion fast ausschliesslich mit der Deckung des nationalen Bedarfes beschäftigt; macht doch die Ausfuhr heute nur 7 % der Inlandsproduktion (incl. Dienstleistungen) aus.[2]) Wenn

[1]) „Die Wirtschaft des Auslandes 1920 – 27“, bezw. 1930, S. 528 bezw. S. 364.

[2]) „Die wirtschaftlichen Kräfte der Welt“, 1928, S. 174.

nun aber die Entwicklung der nordamerikanischen Industrie in dem Tempo wie seither fortschreitet, so wird früher oder später die Nachfrage des Binnenmarktes in immer vollkommenerem Masse gedeckt werden und die Ausfuhr wird dann evtl. die Funktionen eines Krisenventils erfüllen. Die Vereinigten Staaten werden dann mit allen ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln ihren Absatz im Ausland forcieren müssen. Auf welchen Märkten sich dann der Druck der nordamerikanischen Expansion besonders bemerkbar machen wird, zeigt die nachstehende Aufstellung.

Der Anteil wichtiger Absatzgebiete an der Ausfuhr der Vereinigten Staaten.[1])

	1900	1927
Europa	74,6 %	51,8 %
Südamerika	2,8 %	11,0 %
Kanada	6,8 %	17,2 %
Asien	4,7 %	11,5 %

Von unabsehbarer Wirkung auf den Absatz europäischer Industrieprodukte in Südamerika wäre die Gründung einer panamerikanischen Zollunion oder eines panamerikanischen Weltreiches. Ein darartiger Zusammenschluss unter der Vorherrschaft der Union würde einem völligen Ausschluss Europas vom amerikanischen Absatzmarkte nahezu gleichkommen. Die Vereinigten Staaten würden dann infolge der Aufhebung der inneren und Beibehaltung der äusseren Zollgrenzen gegenüber ihren Konkurrenten einen nie wieder einzuholenden Vorsprung erlangen. Ueber die theoretische Möglichkeit der Vereinigung der amerikanischen Staaten zu einer Zollunion äusserte sich Heinrich Dietzel bereits im Jahre 1900, wo die wirtschaftlichen und politischen Bedingungen dafür noch wesentlich ungünstiger waren als heute, wie folgt:[2]) „Was zunächst den kontinentalen Zollverein, das Analogon Greater Britains anlangt, so ist klar, dass Panamerika sich ein Regime der Autokratie weit eher gestatten könne, als Nordamerika allein; je grösser das Wirtschaftsgebiet, desto mehr sinken die Bedenken gegen das Programm des ‚Fürsichbestehens'. Zwar wäre es Torheit, die Sehnen des Verkehrs mit Westeuropa zu zerschneiden, aber die Torbeit wäre immerhin keine so grosse, wie wenn die Enkel Carey's sich darauf kaprizierten, dass das Sternenbanner nur über Pro-

[1]) „Die Wirtschaft des Auslandes 1920—1927", a. a. O., S. 529.

[2]) Dietzel, Heinrich: „Die Theorie von den drei Weltreichen", Berlin 1900, S. 36.

dukten der nationaten Arbeit wehen dürfte." Allerdings stehen der Verwirklichung des panamerikanischen Gedankens schwere politische und wirtschaftliche Hindernisse entgegen. Zwar verfügt die Union heute über eine der stärksten Kriegsflotten der Welt und hat während des Krieges bewiesen, dass sie in der Lage ist, in kürzester Frist ein schlagfertiges Heer und eine leistungsfähige Kriegsindustrie zu schaffen, mit deren Hilfe sie die militärischen Widerstände in Südamerika gegebenenfalls überwinden könnte. Was würde aber Europa, insbesondere Grossbritannien zu der Gefährdung seiner Handels- und Kapitalinteressen in Kanada, Mittel- und Südamerika sagen? Würde Japan, für das Südamerika als Auswanderungs- und Absatzgebiet immer mehr an Bedeutung gewinnt, dem Vordringen der Vereinigten Staaten an der Küste des Stillen Ozeans untätig zusehen?

Auf wirtschaftlichem Gebiete ist vor allem die starke weltwirtschaftliche Verflechtung der amerikanischen Staaten ein schlagendes Argument gegen die Verwirklichung der panamerikanischen Idee. Der Ausschluss Europas vom amerikanischen Markte hätte die Folge, dass dieses nicht mehr in der Lage wäre, seinen umfangreichen Bedarf an Rohstoffen und Nahrungsmitteln mit Industrieprodukten zu bezahlen und daher gezwungen wäre, vorzugsweise dort zu kaufen, wo es für seine Erzeugnisse Absatz findet.

Falls das nicht möglich sein sollte, müsste es seine Einfuhr aus Amerika aufs äusserste beschränken und eventuell durch ein „erhungertes Dumping" den Absatz seiner Industrieprodukte erzwingen. Die Folge dieser Entwicklung wäre eine Stockung des Exportes derjenigen amerikanischen Rohstoffe, Nahrungs- und Genussmittel, deren Produktion nicht im Lande verbraucht werden kann.

Trotzdem auch heute noch ausserordentlich schwerwiegende Gründe gegen die Verwirklichung des panamerikanischen Gedankens sprechen, so dürften sich die wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse in neuerer Zeit doch zu ihren Gunsten geändert haben. Wenn Heinrich Dietzel im Jahre 1900 noch sagen konnte[1] „....... selbst wenn nicht hochpolitische, sondern nur wirtschaftliche Momente dabei in Betracht kämen, würde die Geburt Panamerikas ad calendas graecas zu datieren sein", so ist heute festzustellen, dass das Ziel des Panamerikanismus doch mehr in dem Bereich des Möglichen gerückt ist als zu irgend einer anderen Zeit.

Für den Kampf um den brasilianischen Markt muss Europa vor allen Dingen die Konkurrenzfähigkeit seiner In-

dustrie gegenüber den Vereinigten Staaten steigern. Das kann nur auf Grund einer durchgreifenden Rationalisiernng geschehen, für die die Schaffung eines aufnahmefähigen europäischen Binnenmarktes durch Abbau der Zölle eine wichtige Vorbedingung ist. Erst wenn die europäische Exportindustrie auf Basis einer technisch vervollkommneten Massenproduktion und der Umstellung ihrer Fabrikation auf hochwertige und neuartige Erzeugnisse ihre Wettbewerbsfähigkeit gesteigert hat, dann wird Europa in der Lage sein, auf Grund seiner langjährigen Erfahrung im internationalen Handel und Verkehr und der Ueberlegenheit seiner Ingenieure, Gelehrten, Künstler und Spezialarbeiter in der Intellegenz, im Geschmack und in der Tradition dem Vordringen der Vereinigten Staaten nicht nur auf dem brasilianischen Markte, sondern auch in der ganzen Welt erfolgreich Widerstand zu leisten.

Schlusswort.

Zwar ist die Bedeutung Brasiliens und der anderen südamerikanischen Staaten für die deutsche Ausfuhr nach dem Kriege gegenüber der Vorkriegszeit zurückgegangen; aber es ist gerade heute, wo die Aktivierung der deutschen Handelsbilanz im Mittelpunkt des allgemeinen Interesses steht, von Wichtigkeit, welche Rolle Deutschland als Lieferant bei dem wirtschaftlichen Aufschwung Brasiliens und seiner Nachbarn spielen wird. Zirka 4 % (3 % für Reparaturen, und 1 % für Zins- und Dividendenleistungen, abzüglich der entsprechenden Einnahmen) des deutschen Volkseinkommens, das 1928 auf 49,2 Milliarden Vorkriegsmark geschätzt wurde, sind vom Deutschen Reich an das Ausland zu zahlen[1]). Ob es Deutschland gelingen wird, diesen Verpflichtungen nachzukommen, hängt von der Erzielung eines dauernden und bedeutenden Ausfuhrüberschusses ab.

Unsere Ausführungen haben zu zeigen versucht, mit welchen Schwierigkeiten die Wiedereroberung eines Teils des an die Vereinigten Staaten auf dem brasilianischen Markte verlorenen Terrains durch die europäischen Haupthandelsmächte verknüpft ist. Besonders gross waren die Widerstände, die sich Deutschland entgenstellten und die eine allmähliche Verdrängung des deutschen Handels zur Folge hatten. Wie sich nun die Zukunft der Ausfuhr Deutschlands nach Brasilien gestalten wird, hängt, abgesehen von der Entwicklung seiner Wirtschaft, vor allem davon ab, ob sowohl Export-Industrie und Export-Handel, als auch die in Frage kommenden Aemter in der Lage und Willens sein werden, die Mängel zu beseitigen, die die Ausdehnung des Absatzes deutscher Erzeugnisse im Wege stehen, Massnahmen zu ergreifen, die zu einer Steigerung der Ausfuhr führen können.

Die Bearbeitung des brasilianischen Absatzmarktes lässt viel zu wünschen übrig. Vor allem ist die Bildung einer Einheitsfront deutscher Lieferanten notwendig, durch die eine gemeinsame Währung der Export-Interessen gewährleistet und eine nutzlose Vergeudung von Kräften im gegenseitigen Konkurrenzkampf vermieden werden soll. Bereiten sich doch zahlreiche deutsche und deutsch-brasilianische Vertreter deutscher Unternehmungen, die zum Teil sogar ausserdem noch

[1]) „Die wirtschaftlichen Kräfte der Welt“ 1930, S. 175.

die Interessen nordamerikanischer Firmen wahrnehmen, untereinander einen heftigen Wettbewerb. (An dieser Stelle sei darauf hingewiesen, dass Grossbritannien in dieser Beziehung weiter vorwärts gekommen ist, und wie bereits erwähnt, den Absatz seiner Produkte unter der Devise ‚british goods are best' propagiert.) Zu dem gemeinsamen Vorgehen der deutschen Brasilien-Exporteure würde auch die Anfmachung einer „Schwazen Liste" gehören, auf die die Namen aller derjenigen brasilianischen Abnehmer zu setzen wären, die infolge von Insolvenz und aus anderen Gründen aus dem Handel auszuschalten sind.

Ein Mangel, der behoben werden muss, ist ferner die Vernachlässigung des Ausland-Absatzes durch die Industrie in Zeiten günstiger Inlandskonjunktur, was sich sowohl in der Abnahme der Intensität der Marktbearbeitung, als auch in der Nichtbeachtung brasilianischer Sonderwünsche und Reklamationen auswirkt.

Unter den Abnehmern werden auch häufig Klagen laut, dass die deutsche Industrie zu wenig technische Neuheiten herausbringt. Zu erwähnen ist schliesslich noch die Tatsache, dass nach dem Kriege viele Unternehmungen die Kosten und das Risiko eigener Filialen in Brasilien scheuen und zur Wahrung ihrer Interessen Vertreter bestellen, die den in sie gesetzten Hoffnungen häufig nicht entsprechen.

Bei der Hebung der deutschen Ausfuhr fällt den zuständigen Aemtern vor allem die Aufgabe zu, die politischen, kulturellen und wirtschaftlichen Beziehungen zwischen beiden Ländern zu fördern und dem deutschen Element in Brasilien eine tatkräftige Unterstützung zuteil werden zu lassen. An dieser Stelle sei noch einmal darauf hingewiesen, dass der Ausbau des deutschen Export-Förderungswesens, inbesonsondere die Organisation des Wirtschaftsnachrichtendienstes eine dringende Notwendigkeit ist.

Wir hoffen, dass es Deutschland gelingen möge, alle die die Entwicklung seiner Ausfuhr beeinträchtigenden Mängel zu beseitigen und mit der Besserung seiner Wirtschaftslage im zukünftigen Konkurrenzkampf um den brasilianischen Markt seine Stellung zu festigen.

Lebenslauf.

Am 28. Juli 1901 wurde ich als Sohn des Rektors Dr. Georg Krausmüller zu Homberg in Oberhessen geboren. Nach der Versetzung meines Vaters nach Giessen besuchte ich das dortige Realgymnasium und nach meiner Rückkehr vom Grenzschutz Ost die Unterprima der Oberrealschule, die ich im Februar 1920 verliess, um den kaufmännischen Beruf zu ergreifen. Als Kaufmann war ich dann 7 Jahre in Giessen bezw. Hamburg tätig.

Vom Wintersemester 1926 bis zum Ende des Sommersemesters 1930 war ich bei der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität Frankfurt immatrikuliert. Ich unterzog mich 1928 der Ersatzreifeprüfung und legte an der Universität 1928 die „Prüfung für praktische Kaufleute", 1929 die „Kaufmännische Diplomprüfung" ab und promovierte 1930 zum Dr. rer. pol. Meine Lehrer waren die Herren Professoren Dr. Arndt, Dr. Gerloff, Dr. Pribram, Dr. Hellauer, Dr. Kalveram und Dr. Schmidt.

Rudolf Krausmüller.